

Ein bisschen Hoffnung

Zu: „Schönere Betonpoller“, FR-Regional vom 10. Dezember

Liebe Leut', in letzter Zeit lese ich immer wieder was über die hässlichen Betonpoller vor schönen Plätzen und Kirchen. Ich weiß ja, dass man sie irgendwie braucht, aber dennoch könnten sie doch etwas ansprechender sein. Ich hatte ja mal vor einiger Zeit eine Idee entwickelt, die dankenswerterweise am 20. April 2021 in der FR abgedruckt wurde. Ich gab meiner Idee den schönen Namen „Grüne Mützenchen“. Ich fand es schon damals sehr schade, dass die eigentlich für die Verschönerung vorgesehenen Mittel nicht abgerufen wurden. Nun haben wir ja eine wunderbare neue Stadtregierung. So habe ich meine Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass sich etwas tut.

Ute Wittich, Frankfurt

Eine Schule für alle

Zu: „Gesamtschule soll 2023 eröffnen“, FR-Regional vom 1. Dezember

Alle Eltern wünschen sich die bestmögliche Entwicklung ihres Kindes in der Schule. Viele sehen diese im gymnasialen Bildungsgang mit seinem Abschluss Abitur. Den bieten in der Mittelstufe explizit IGS (Integrierte Gesamtschule, Anm. d. Red.) wie Gymnasium gleichermaßen – beide versetzen nach Klasse zehn automatisch in die gymnasiale Oberstufe, wenn die Leistungen stimmen. Leider wird diese Tatsache oft unterschlagen oder gar falsch dargestellt, zuletzt wieder im „Schulnavigator 2022“. Aber auch Dezernentin Weber befördert diese falsche Wahrnehmung, wenn sie die „gestiegene Nachfrage“ nach dem gymnasialen Bildungsgang als Begründung für ein neues Gymnasium im Süden einordnet, statt für diesen Weg im gemeinsamen Lernen in einer IGS zu werben und diese umgehend einzurichten. Stattdessen ein „inklusive“ Gymnasium zu avisiert ist so abwegig wie zynisch: Erst vorgeblich nach Leistung sortieren und dann mit ein paar Kindern mit Beeinträchtigungen garnieren? Inklusive Schule bedeutet, alle Kinder sind gleichermaßen wert und wichtig und verdienen bestmögliche Förderung – und erleben dies in einer Schule für alle: der IGS!

Es stünde Frau Weber gut an, der von einigen Eltern gewünschten Abgrenzung in der Schulform Gymnasium entgegenzutreten und den gemeinsamen Weg mit den gleichen Perspektiven in der IGS als individuell und gesellschaftlich wünschenswert(er) zu betonen. Denn „ganz nebenbei“ könnte so das wechselseitige Verständnis und ein Zusammenhalt förderndes Miteinander in der Gesellschaft gestärkt werden – also bitte mit dieser redlichen Begründung schon 2022 eine neue IGS eröffnen!

Gerd-Ulrich Franz, Groß-Umstadt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20220110

Die Brotfabrik muss erhalten bleiben

Zu: „Sorge um die „Brotfabrik“, FR-Regional vom 8. Januar

Prägend für den Stadtteil Hausen

Die Bedeutung der Brotfabrik als überregionale Kultureinrichtung ist unbestritten, und sie muss als solche erhalten bleiben. Dies sollte mit Unterstützung der Stadt Frankfurt geschehen. Die ist aber neben der kulturellen Bedeutung an einer weiteren Stelle gefordert. Das Gelände der Brotfabrik ist Bestandteil der Erhaltungssatzung Nr. 22 zur Erhaltung der städtebaulichen Eigenart (gemäß §172 (1) Nr. 1 BauGB), die zum 9.9.2003 rechtsverbindlich wurde und verhindern sollte, dass „bei Anwendung des geltenden Planungsrechts (z.T. § 30, z.T. § 34 BauGB) nicht verhindert werden (kann), dass diese Bereiche eine ähnliche Umwandlung erfahren wie in den 70er und 80er Jahren.“ Entsprechend der Anregung des Ortsbeirates OA 5058 vom 24.11.1992 wurden die Kerschsteiner Schule sowie die Brotfabrik ausdrücklich in den Geltungsbereich aufgenommen.

Schärfer noch Satz 3 im Absatz 1 des § 172 „Erhaltung baulicher Anlagen und der Eigenart von Gebieten (Erhaltungssatzung“ im BauGB: „In den Fällen des Absatzes 1 Satz 1 Nummer 1 darf die Genehmigung nur versagt werden, wenn die bauliche Anlage allein oder im Zusammenhang mit anderen baulichen Anlagen das Ortsbild, die Stadtgestalt oder das Landschaftsbild prägt oder sonst von städtebau-

licher, insbesondere geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung ist.“

Wer sich in Hausen umschaut, wird die Besonderheit der Brotfabrik als das Ortsbild prägende Anlage und ihre historische Bedeutung als das letzte verbliebene Zeugnis des Übergangs einer ehemals dörflichen Struktur in eine städtische Besiedlung erkennen. Damit ist das Gelände der Brotfabrik eindeutig ein Fall für die Erhaltungssatzung und ein städtebauliches Politikum. Sie wird zum Prüfstein, wie ernst es der neuen Koalition mit der Aussage ist: „Frankfurt ist eine Stadt der Stadtteile (...). Die Pflege der jeweiligen gewachsenen Identität der Stadtteile und eine angemessene Weiterentwicklung gemäß den Bedürfnissen der Einwohner*innen wird einen Schwerpunkt der Wahlperiode bilden.“ (S. 31, Koalitionsvertrag 2021-2026).

Hausen fehlt die Mitte, Hausen braucht einen lebendigen Ortskern, der zu einem positiven Selbstverständnis und zur Lebensqualität beiträgt. Es geht um Orte der Begegnung, des Austauschs und der Identifikation. Dazu braucht es städtebauliche Maßnahmen für Erhalt und Entwicklung lebendiger und identitätsstiftender Ortskerne und einladender Stadträume. Andernfalls wird das ehemalige Mühlendorf zum Schlafdorf.

Apropos: 1975 gelang es schon einmal, den Abriss der Brotfabrik abzuwenden, als auf dem Gelän-

de Hallen für ein Teppichlager errichtet werden sollten. Die Brotfabrik muss als Charakteristikum des Stadtteils erhalten bleiben!

Hans-Georg Weigel, Frankfurt

Noches de Salsa y Merengue

Mit Bestürzung habe ich über die unsichere Zukunft der Brotfabrik Hausen gelesen. Die Brotfabrik war und ist eine wichtige kulturelle Begegnungsstätte. Ihr habe ich in meinem 2021 veröffentlichten Buch „Footsteps“ das Gedicht „Noches de Salsa“ gewidmet: Noches de Salsa y Merengue pulsating on Wednesdays & Saturday nights in the iconic Hausener Brotfabrik DJ Fred and the oldest Salsa party in Germany with new dancing friends Dora de Coimbra & Fernando de Brazil demonstrating rythmo & side steps to the sound of cow bells acoustic guitars, brass trombones congas & corazons along with mesmerizing romantic and exhilarating Salsa Erótica mantras from Lalo Rodrigues and Juan Luis Guerra y 4.40 and occasional Latin grooves from those inimitable impresarios Rosanna & Zélia

Patrick Patridge, Frankfurt

Verkehrsberuhigung würde sicher helfen

Schweizer Straße: „Zu langer Leerstand“, FR-Regional vom 18. Dezember

Das Thema ist nicht neu, und das sollte auch Torsten Schiller wissen. Denn unter der Schweizer Straße fährt die U-Bahn. Und mit drei Stationen ist man mitten in der Stadt. Aus diesem Grunde findet seit langem eine Veränderung beim Gewerbe auf der „Schweizer“ statt. Gewisse Branchen sind verschwunden oder werden verschwinden. Die Schweizer ist mittlerweile mutiert zur „Fressmeile“. Nur das scheint dort noch Zukunft zu haben. Z.B. gibt es mittlerweile

sechs Bäckereien, verteilt auf 200 Meter, die alle nach meinem Dafürhalten guten Umsatz generieren. Die Textilgeschäfte dort aufzuzählen, da reichen mittlerweile die fünf Finger an der Hand. Da scheint es naiv, wenn Herr Schiller sich mit den Hausbesitzern zusammensetzen will.

Mit welchen? Die Häuser auf der „Schweizer“ sind doch mittlerweile mit Sicherheit in der Hand von Hausverwaltungen, die an hohen Mieten interessiert sind. Und Leerstand, na, den

Verlust kann man steuerlich abschreiben, bevor man mit der Miete runtergeht.

Auf der einen Seite beschwert sich Herr Schiller wegen der Autos über mangelndes Flair der „Schweizer“, andererseits über die Radfahrer. Zum Flanieren lädt die „Schweizer“ schon lange nicht mehr ein. Zu laut und zu viel Abgase. Es muss unbedingt u. a. eine Verkehrsberuhigung her, die dann nachhaltig wirkend wieder zum Einkaufen und Flanieren einlädt. Manfred Schubö, Frankfurt

An der Hauptwache zeigte sich der Geist der Weihnacht

Eine kleine und zugleich große Geschichte vom Frankfurter Weihnachtsmarkt

Meine Tochter und ich waren am 20.12. in der Frankfurter Innenstadt unterwegs. Am frühen Abend haben wir folgende Szene an der Frankfurter Hauptwache – mitten auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt – erlebt:

Eine junge Frau hat – wie wir im Nachhinein erfahren haben – aus einer zerrissenen Manteltasche Bargeld verloren, das sie kurz zuvor an einem Geldautomaten abgehoben hatte. Es handelte sich um viel Bargeld, mehrere 100-Euro-Scheine. Diese lagen – wie Spielgeld verstreut –

auf dem Boden an der Hauptwache. Bevor wir die Situation überhaupt richtig erfasst hatten, war ein obdachloser Mann der erste, der reagierte und die Scheine einsammelte. Er hatte alle im Umfeld im Blick, und sein Blick zeigte unmissverständlich, dass sich auch ja niemand wagt, mit dem Bargeld einfach zu verschwinden. Meine Tochter hob auch einen der Scheine auf, und der obdachlose Mann bedeutete ihr sofort mit Blicken und Gesten, diese ja nicht einzustecken, sondern der jungen Frau zurück-

zugeben. Es war ein Bündel Geldscheine, das da zusammenkam – also wirklich viel Bargeld. Und der obdachlose Mann machte jedem mit Blicken und Gesten klar: Das Geld ist an die junge Frau zurückzugeben. Er selbst hatte auch einige Scheine aufgesammelt. Wir alle – es waren vielleicht vier Personen in die Situation involviert – haben selbstverständlich das Geld an die Besitzerin zurückgegeben. Bevor wir allerdings reagieren konnten und Kontakt mit dem Obdachlosen aufnehmen konnten, war er be-

reits in der Menge der Weihnachtsmarktbesucher verschwunden.

Wir standen sprachlos da – versuchten die Situation im Nachhinein noch mal zu reflektieren – hatten Tränen in den Augen – wegen dieser menschlichen so gegenständlichen Reaktion. Die junge Frau, mit der ich noch versucht habe zu sprechen, war sehr aufgelöst, da sie anscheinend noch viel mehr Geld abgehoben hatte und dies bereits auf dem Weg hierher verloren hat.

Heike Sobeck, Frankfurt